

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 111 (1985)

Heft: 29

Illustration: [s.n.]

Autor: Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Computer sind – dum

Zu dieser Überzeugung kam ich im Verlauf des vergangenen Jahres. Vor Jahresfrist nämlich schickte ich einer bekannten, angesehenen Institution Ausweis und sämtliche Unterlagen meines verstorbenen Mannes zurück.

Von Suzanne Geiger

Man antwortete mir umgehend, bedankte sich, bedauerte und wünschte mir alles Gute für die Zukunft.

So weit, so gut. Ich glaubte alles in bester, erledigter Ordnung. Nach Ablauf von zwei Monaten zog ich aus dem Briefkasten einen an meinen Mann adressierten Brief der Institution. Mit grossem

Erstaunen stelle man fest, dass er nicht auf der Mitgliederliste figuriere, somit die ungeahnten Vorteile, die man zu bieten habe, nicht geniessen könne.

Ich schickte den Brief mit einem entsprechenden Vermerk zurück.

Zwei Monate später lag derselbe Brief im Briefkasten. Ich refüsierte, klebte eine Marke auf, lief zur Post. Das Schreiben kam ein drittes Mal.

Dann näherte sich der Geburtstag meines Mannes – und was kam? Ein Brief: «Liebes Geburtstagskind», schrieb der Computer, «wir wünschen Ihnen viel Glück zum Geburtstag und freuen uns, Ihnen als Geburts-

tagsgeschenk – wenn Sie unserer Institution beitreten – ein echt ledernes Portemonnaie für gehobene Ansprüche zu überreichen.»

Jetzt langte es mir. Ich setzte mich an die Schreibmaschine, so lange mein Zorn anhielt, legte wahrheitsgetreu und rückhaltslos dar, was ich von der Institution beziehungsweise ihrem Computer hielt. Ich schloss mit der Aufrichterklärung, das Portemonnaie ruhig an meine Adresse zu schicken, da ich es mehr als verdient hätte für all die Mühe und den Ärger.

Das Portemonnaie traf postwendend ein. Der Sendung lag ein höflicher Brief bei, der um Entschuldigung bat und alles

Gute für die Zukunft wünschte.

Das Portemonnaie ist wunderschön, schmiegig, vornehm – ich habe noch nie eine so schöne Börse für gehobene Ansprüche besessen. Ich nahm sie gleich freudig in Gebrauch und änderte schlagartig meine Meinung über Computer, fand sie eigentlich höflich, grosszügig, ja – menschlich!

PS: Was glauben Sie, was ich heute im Briefkasten fand? Die Institution lädt meinen Mann zum Beitritt ein und offeriert ihm als Begrüssungsgeschenk ein echt ledernes Portemonnaie für gehobene Ansprüche – mit seinen Initialien! Jetzt gebe ich auf.

Wozu gibt es Papierkörbe? Hat nicht schon Schiller gesagt: «Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens»? – Und Computersind dumm!

Eine völlig neue Situation

Das junge Mädchen in der Bahnhofshalle steuerte direkt auf mich zu, ein Ausweichen war unmöglich. «Sie», fragte eine helle Stimme, «haben Sie vielleicht einen Franken für mich?» Erstaunt sah ich an der Bittstellerin hinunter. Sie hatte ein frisches Gesicht und war gekleidet wie viele Mädchen ihres Alters: schwarze Jacke, schwarze, knöchelfreie Hosen, flache Schuhe. Nichts Extremes, nichts Verwahrloses.

«Muss es denn genau ein Frankenstück sein?» fragte ich, um Zeit zu gewinnen. Ob sie Kleingeld für einen Automaten brauchte? Sie schien meine Gedanken erraten zu haben. «Wissen Sie, ich meine, ob sie mir den Franken schenken könnten.» Die braunen Augen blickten zweifelnd und zugleich hoffnungsvoll zu mir auf.

«Haben Sie kein Geld?» ent schlüpft es mir. Sie schüttelte traurig den Kopf. «Nein, ich habe kein Geld. Viele andere haben auch kein Geld», setzte sie entschuldigend hinzu. «Ich weiss», murmelte ich verlegen und öffnete mein Portemonnaie, wo neben einigen Münzen ein Zweifrämler ruhte. «Da!» Erleichtert lächelnd hielt sie die Hand hin. «Danke vielmal!»

Ein paar Schritte weiter blieb sie stehen, um sich das Geldstück näher zu besehen. «Oh, danke vielmal!» rief sie mir freudestrahlend nach. Dann war sie weg, untergetaucht im feierabendlichen Menschengewühl.

Im Ausland hatte ich schon Bettler angetroffen: den Clochard an der Notre-Dame von Paris, die Zigeunerin am Bahnhof von Florenz. Aber in der reichen Schweiz?

An den darauffolgenden Tagen ertappte ich mich hin und wieder beim Gedanken an diese Episode. Ich hätte mit dem jungen Mädchen über seine Lage reden sollen, dachte ich. Spätestens, nachdem sie mir erklärt hatte, viele hätten kein Geld. Statt dessen hatte ich sie mit dem Doppelten dessen, was sie erbat, abgespeist und war meines Weges gegangen. Im Jahr der Jugend hatte ich eine Gelegenheit verpasst, einem jungen Menschen zuzuhören. Es war eben eine völlig neue Situation gewesen.

Annemarie A.

Die Eierfrau

Seit Jahren kommt sie einmal wöchentlich zu uns, wie zu alten Zeiten. Sie wohnt abseits unserer Stadt auf dem Lande. Große und vor allem frische Eier bringt sie uns franko Haus. Einige Rappen teurer als beim Grossverteiler, aber die Differenz ist tragbar. Zum Eierhandel über die Tür-

